

Steven Wilson - To The Bone

(59:49, CD, Caroline/Universal, 2017)

Prophetentum bleibt eine undankbare Disziplin. *Steven Wilson* eine fast völlige Abkehr von bisher beschrittenen Pfaden vorherzusagen, war 2014 pure Spekulation: „Entweder ihm gelingt für kommendes Jahr eine deutliche nochmalige Steigerung der erprobten Formel bei Musik, Band, Produzent (beim „Raven“ immerhin *Alan Parsons!*). Oder er wirft sich auf etwas völlig Neues. Den Death Metal zum Beispiel, den sein Partner *Åkerfeldt* gerade abzustreifen beginnt. Oder ein Jazz-Klavier-Trio ...“.



Inzwischen hat uns der Meister allerdings selbst in die Feder diktiert, dass die Fans genau das hätten erwarten müssen – eine Neuorientierung. Und nun haben wir die Bescherung, nach dem vielfach abgefeierten Konsens-Prog von „Hand. Cannot. Erase“ erweist das aktuelle und konsequenterweise auf dem zum Major Universal assoziierten Service-Label Caroline International erschienene „To The Bone“ überwiegend Talk Talk oder Tears For Fears seine Reverenz. Eine Sensation ist das nach seiner Blackfield-Einlassung nicht, dennoch muss es von *Wilson's* bisheriger Stammzielgruppe verarbeitet werden.

Therapieminuten dazu liefert beispielsweise der von Kollegen als „weißer Edelfunk“ beschriebene Titelsong, was aber *Mark Felthams* warmes Mundharmonika-Feuer (u.a. *Nine Below Zero*, *Rory Gallagher*; hier eine Tracklist mit detaillierter Besetzungsliste) komplett ignoriert. Oder das achselzuckend zurücklassende ‚Nowhere Now‘. Bei ‚Pariah‘ aber, dem Duett mit der wunderbaren *Ninet Tayeb* können alle Feuerzeug und

Therapieminuten dazu liefert beispielsweise der von Kollegen als „weißer Edelfunk“ beschriebene Titelsong, was aber *Mark Felthams* warmes Mundharmonika-Feuer (u.a. *Nine Below Zero*, *Rory Gallagher*; hier eine Tracklist mit detaillierter Besetzungsliste) komplett ignoriert. Oder das achselzuckend zurücklassende ‚Nowhere Now‘. Bei ‚Pariah‘ aber, dem Duett mit der wunderbaren *Ninet Tayeb* können alle Feuerzeug und

Tränentuch zücken – die hoffentlich zuhauf antretenden jungen Pop-Käufer und die Proggies, die es wehmütig an ihre (natürlich handsignierte) Kopie von „HCE“ erinnern wird. Allerdings müssen beide mit der postrockigen Gitarren-Wallofsound der Coda klarkommen. Und natürlich mit dem textlichen Hintergrund des Albums „zwischen Chaos und Paranoia der postfaktischen Ära“, so die Label-Info.

Nur bei ‚The Same Asylum‘ werden sich alte Fans nochmal so heimisch fühlen. Ein Freund und *Wilson*-Kenner beschrieb trefflich: „Porcupine Tree Ende '90, Anfang '00 ohne Metal-Dingens“. Das Ganze überwiegend in hohem Falsett gesungen. Fein.

Sie sehen gerade einen Platzhalterinhalt von **YouTube**. Um auf den eigentlichen Inhalt zuzugreifen, klicken Sie auf die Schaltfläche unten. Bitte beachten Sie, dass dabei Daten an Drittanbieter weitergegeben werden.

Mehr Informationen

Inhalt entsperren Erforderlichen Service akzeptieren und Inhalte entsperren

Das sich fröhlich auf ABBA beziehende ‚Permanating‘ hat wohl nicht zuletzt durch den vorab veröffentlichten Videoclip dazu die polarisierende Diskussion um das Album befeuert. Das war neben solidem Pop auch gutes Marketing.

Doch es geht (natürlich) auch düsterer: ‚People Who Eat Darkness‘ beispielsweise kann laut Saint Steven Punk-Energie abgehört werden. Und das Duett mit *Sophie Hunger* ‚Song Of I‘ liegt laut einem Rezensenten „zwischen *Peter Gabriel*, *Prince* und *Massive Attack*“. Der Rausschmeißer ‚Song Of Unborn‘ hat neben einem gelungenen langsamen Gitarrensolo auch leicht dissonante Arrangements. Die schöne neue Popwelt hat beim King of Prog einen doppelten Boden.

Steven Wilson zielt mit „To The Bone“ auf Sitzgruppe und Flachbildschirm der Pop hörenden Mitte unserer

Musikkonsumgesellschaft. Und landet dabei auch zwischen ein paar Stühlen. Zum Beispiel neben dem Lehrstuhl von der reinen Prog-Lehre. Was uns nicht wirklich kümmert. Wir sind eher neugierig auf die Live-Umsetzung des neuen neben dem älteren und ganz alten Material.

Doch wie dem auch immer sei: Man muss kein Prophet sein, um „TTB“ mindestens eine Wiederholung der Chartserfolge seiner Vorgänger vorherzusagen – plus dem, was heutzutage Erfolg konstituiert: kräftiges Rauschen im Blätter- (mit Anzeigen getriggerte Coverstories in den relevanten Magazinen) und Streaming-Wald.

Bewertung: 10/15 Punkten (WE 9, DH 12, GH 6, AI 12, HK 11, JM 12, KR 10, KS 11)

Postfaktisches PS: Musikwissenschaftler an der Universität zu Bonn haben mit dem Diskontinuitätsindex beziehungsweise dem „StevenWilson“ (Abk.: DKI oder SW) eine Maßeinheit für die stilistische Entfernung eines Künstlers mit seiner aktuellen Veröffentlichung zum bisherigen Werk entwickelt. Nach unten geeicht ist die Einheit mit „Rockin’ All Over the World“ von Status Quo: 0/15 SW. Den höchsten bislang gemessenen Wert erzielte „Damnation“ von Opeth mit 13 SW. „To The Bone“ geht auch bei diesem Meßwert mit 10/15 in die Annalen ein.

Surftipps zu *Steven Wilson*:

Homepage

Facebook

Twitter

Soundcloud

Instagram

YouTube

Vimeo

Steven im Interview zu „TTB“

Steven im Interview zu „HCE“

Steven im Interview zu „Grace For Drowning“

Steven im Interview zu „The Raven...“

Konzertbericht 2016

Konzertbericht 2015

Wikipedia